



GASSENARBEIT

WO MENSCHLICHKEIT SICHTBAR WIRD UND NÄCHSTENLIEBE GESTALT ANNIMMT

«Gassenarbeit beginnt selten mit grossen Gesten. Oft beginnt sie mit einem Blickkontakt, einem vorsichtigen «Wie geht's dir?» oder einfach mit der Entscheidung, stehen zu bleiben, statt weiterzugehen. Und doch entfaltet sich genau in diesen unscheinbaren Momenten eine Kraft, die unser gesellschaftliches Zusammenleben verändert: die Kraft echter, gelebter Menschlichkeit. Für das HOPE ist diese Arbeit weit mehr als ein sozialer Auftrag – sie ist Ausdruck unseres Glaubens, unserer Hoffnungen und unseres tiefen Respekts vor der Würde jedes Einzelnen.»

Nächstenliebe, die nicht fragt, ob sich jemand lohnt

Unsere Gassenarbeit steht auf dem Fundament der Nächstenliebe. Nicht der romantisierten, nicht der bequemen, sondern jener Liebe, die den Mut hat, dorthin zu gehen, wo Not am offensichtlichsten ist. Wir lesen in der Bibel: «Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben.» Dieser Satz ist kein moralischer Appell an einzelne Gutmenschen, sondern ein Kompass für eine Gesellschaft, die menschlich bleiben will. Er ruft uns dazu auf, die Verletzlichkeit des einzelnen nicht als

Schwäche zu betrachten, sondern als Einladung – eine Einladung, die eigene Menschlichkeit ernst zu nehmen.

Wer Gassenarbeit macht, weiss: Hinter jeder Hand, die zitterig eine Suppe hält, hinter jedem Blick, der erst zögerlich und dann hoffnungsvoll wird, steht eine Geschichte. Es sind Geschichten voller Brüche, Verluste, Enttäuschungen. Aber auch voller Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Sicherheit, Annahme. Diese Geschichten verlangen kein Mitleid, sondern Mitgefühl; keine schnellen Lösungen, sondern verlässliche Begleitung.

Schon in den ersten Kapiteln der Bibel lernen wir, dass alle Menschen Ebenbilder Gottes sind – unverwechselbar, unendlich wertvoll. In der Gassenarbeit bedeutet das: Wir begegnen niemandem aus einer Position der Überlegenheit. Wir bringen keine fertigen Antworten mit, sondern offene Ohren. Gassenarbeit ist Beziehung, nicht Belehrung. Sie ist ein Dialog auf Augenhöhe, in dem wir gemeinsam mit den Betroffenen herausfinden, was jetzt nötig und was möglich ist. Oft beginnt Heilung nicht mit einem Angebot, sondern mit der einfachen Botschaft: Du bist nicht allein.

Das biblische Vorbild: Gerechtigkeit mit Füßen, nicht nur mit Worten

In den alttestamentlichen Büchern von Amos und Micha finden wir unüberhörbare Rufe nach einer Gerechtigkeit, die nicht in Tempeln, sondern auf Strassen sichtbar werden soll. Auch Jesus wählt als Vorbild nicht den Priester oder Leviten, sondern den barmherzigen Samariter – den Fremden, den sozial Unerwarteten. Dieses Gleichnis bricht bis heute unseren Automatismus, das «Wir» gegen ein «Sie» zu setzen. Es erinnert uns daran, dass es keine Grenze geben darf zwischen denen, die helfen, und denen, die Hilfe brauchen.

Für uns als HOPE bedeutet das: Wir gehen aktiv dorthin, wo Ausgrenzung geschieht. Wir machen nicht die Strukturen, sondern die Menschen zum Ausgangspunkt unseres Handelns. Wir geben ihnen nicht bloss Unterstützung, sondern ein Stück Gerechtigkeit zurück – jene Gerechtigkeit, die jedem Menschen zusteht.

Unser christliches Fundament ist aber nicht die einzige Quelle, aus der sich die Notwendigkeit der Gassenarbeit begründen lässt. Vielmehr gibt es auch aus philosophischen Sichtweisen erstaunlich oft Argumente, die einander ergänzen, statt sich zu widersprechen.

Kant fordert, jeden Menschen als Zweck an sich zu achten. Niemand darf auf seine Defizite, seine Fehler oder seine Lebenssituation reduziert werden. Gassenarbeit nimmt diesen Gedanken ernst, indem sie Menschen in schwieriger Lage nie als «Fälle» oder «Probleme» behandelt, sondern als Träger einer unverlierbaren Würde. Der kategorische Imperativ macht klar: Eine Welt, in der keiner dem anderen hilft, wenn er am Boden liegt, wäre moralisch unhaltbar.

Der Utilitarismus wiederum fragt nach dem bestmöglichen Gesamtwohl. Aus dieser Perspektive reduziert Gassenarbeit Leiden, beugt Krisen vor, verbessert Gesundheit und gesellschaftliche Stabilität und senkt langfristig auch Kosten. Sie schafft also einen messbaren Nutzen – aber einen Nutzen, der aus Mitmenschlichkeit wächst und nicht aus Berechnung.

Selbst aus klassisch liberaler Sicht, wie sie in der Schweiz besonders stark politisch verankert ist, ergibt sich eine klare Bedeutung der Gassenarbeit. Liberales Denken baut auf der Überzeugung auf, dass jeder Mensch die Chance haben soll, Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen. Doch wer tief in Armut, Abhängigkeit oder Isolation steckt, hat oft gar keinen freien Handlungsspielraum mehr. Gassenarbeit setzt hier an: niedrigschwellig, freiwillig, respektvoll. Sie hilft, Menschen wieder zu Handlungsträgern ihres Lebens zu machen.

Zugleich wirkt Gassenarbeit präventiv für die Gesellschaft insgesamt: Sie entschärft Konflikte, schafft Vertrauen, verhindert Eskalationen und stärkt die demokratische Teilhabe auch jener Menschen, deren Stimmen sonst ungehört bleiben. Aus liberaler Sicht fördert Gassenarbeit somit sozialen Frieden, faire Chancen und langfristige Stabilität.

Die Menschlichkeit ist unser Prüfstein

Ob theologisch, philosophisch oder politisch – alle Perspektiven führen zu einem zentralen Punkt: Die Art, wie wir mit den verletzlichsten Menschen umgehen, zeigt, wer wir als Gesellschaft sein wollen. Gassenarbeit steht exemplarisch für diesen Anspruch. Sie ist kein Zusatzangebot, kein Randbereich der

Sozialpolitik, keine moralische Kür. Sie ist ein Prüfstein unserer Werte.

Deshalb bedeutet Gassenarbeit im HOPE, dass wir uns nicht in unserer Komfortzone aufhalten. Wir suchen die Begegnung, auch wenn sie herausfordert. Wir bleiben, auch wenn es schwierig wird. Wir vertrauen darauf, dass selbst im dunkelsten Moment ein Licht angezündet werden kann.

Wir glauben, dass jeder menschliche Kontakt ein heilender Moment sein kann – sei es ein Gespräch im Regen, eine spontane Notfallbegleitung oder einfach die stille Präsenz neben jemandem, der niemanden sonst hat.

Und wir wissen: Jeder kleine Akt der Nächstenliebe ist ein Stück Reich Gottes mitten auf der Strasse. Nicht in der Kirche. Nicht im Seminarraum. Sondern dort, wo Menschen ringen, scheitern, hoffen und suchen.

Herzliche Grüsse

Christian Obrist,
Geschäftsleiter



***Gassenarbeit ist eine Liebeserklärung an die Würde des Menschen
als Geschöpf unseres Gottes. Eine Einladung an die Gesellschaft.
Und ein Versprechen, das wir nicht brechen dürfen.***

*Sie zeigt, dass Menschlichkeit nicht verhandelbar ist.
Und dass wir, gemeinsam, jeden Tag ein Stück davon sichtbar machen können.*



Ausblick ins Jahr 2026

Der Herbst geht langsam zu Ende und wir dürfen wieder auf ein ereignisreiches Jahr zurückblicken. Vieles könnt ihr davon in unseren HOPE News entdecken und einiges davon wird uns auch im nächsten Jahr begleiten.

Vor allem die neuen Projekte die wir anpacken konnten, werden uns auch nächstes Jahr in der einen oder anderen Form begleiten. Insbesondere das Weitergeben unserer Erfahrung in der Gassenarbeit und dem Aufbau einer Küche für Hilfsbedürftige, wird im Jahr 2026 auch ein Thema über die Stadtgrenze von Baden hinaus sein. Auch in anderen Teilen des Kantons sind die Auswirkungen von Sucht, Obdachlosigkeit und Vereinsamung immer sichtbarer und es braucht Menschen, die mit Herz und Verstand neue Brücken bauen.

Wir werden dies nicht selbst leisten, aber mit unserem Wissen die Menschen in den betroffenen Städten unterstützen, die unser Badener-Modell zum Wohle der betroffenen Menschen starten und Schritt für Schritt zum Leben erwecken.

Unser Standort an der Stadtturmstrasse 16 hat in den vergangenen zwei Jahren einiges an Auffrischung und Erneuerung erfahren dürfen. Wir staunen auch im Rückblick immer noch über die Güte Gottes, der uns immer wieder versorgt und Türen öffnet, die wir vorher noch gar nicht vermutet haben. Dieses Jahr konnten wir nicht nur den dringend benötigten altersschwachen, begehbaren Tiefkühler für die Küche mit Hilfe von zweckgebundenen Spenden ersetzen. Wir konnten auch das Erscheinungsbild des Restaurants mit einem robusten und visuell passenden

Boden zu einem einladenden Zentrum im HOPE gestalten und erleben, wie wir durch gezielte Anfragen und grosszügige Spenden diesen Zusatzaufwand finanzieren konnten.

Nun geht unser Blick im Wohnzentrum etwas nach Oben. Auch für unsere Bewohner im betreuten Wohnen möchten wir die in die Jahre gekommene Einrichtung Schritt für Schritt erneuern und sind auch hier wieder auf die Unterstützung unserer Spender und Gönner angewiesen.

Nach den positiven Erfahrungen mit der Summer-Breeze (der Bericht findet sich etwas weiter hinten) sind wir sehr ermutigt, diese Zusammenarbeit zu vertiefen und auch nächsten Sommer mit viel Erfahrung und Schwung dieses neue Gefäss in der Gassenarbeit für das Begegnen und Begleiten zu nutzen. Unser Sozialteam freut sich jetzt schon, das Sommer- und Ferienfeeling noch zu intensivieren und denen, die keine Ferien machen können, eine spezielle Auszeit anbieten zu können.

Im Team des Wohnzentrums werden wir im nächsten Jahr mit neuen Kräften unterwegs sein. Dies gibt uns die Möglichkeit die Beziehungen mit den Bewohnern neu auszurichten und zu vertiefen. Es eröffnet uns auch neue Chance, die Selbstwirksamkeit und die Angebote in der Beschäftigung zu verbreitern und den vorhandenen Kapazitäten unserer Gäste anzupassen.

Ausserdem dürfen wir unser Engagement im begleiteten Wohnen neu denken und überarbeiten. Für ein kantonales Pilotprojekt zu Wohnlösungen, das Menschen mit Suchterkrankung

begleitet, ohne dass vorgängige Abstinenz eingefordert wird, dürfen wir im nächsten Jahr ein entsprechendes Konzept starten.

Damit können wir viel von unserer Erfahrung auch denjenigen zuteilwerden lassen, die viel länger als bisher angedacht brauchen, um einen Weg im Umgang mit ihrer Suchterkrankung zu finden. Wir sind sehr glücklich, dass der Kanton Aargau uns dies zutraut, und freuen uns auf die Umsetzung.

Dies führt uns jedoch erneut zu einer allgemeinen Herausforderung, die nicht nur unsere Gäste betrifft, sondern zunehmend auch größere Teile der Bevölkerung im Aargau beschäftigt.

Für die Umsetzung des Wohnprojektes brauchen wir dringend neuen Wohnraum, der uns ermöglicht nahe an den begleiteten Menschen zu sein und ihnen ein würdiges Wohnen zu ermöglichen. Wir sind überzeugt, dass sich die notwendigen Türen öffnen werden. Doch auch hier sind wir auf die Augen und Ohren unserer Unterstützer angewiesen, die seit mehr als 40 Jahren das HOPE in Baden tragen.

Wir freuen uns auf das 2026. Weil wir überzeugt sind, dass wir auch nächstes Jahr wieder viele kleine und grosse Wunder erleben dürfen, wie Gott uns versorgt und wir durch Spenden und offene Türen seinen Segen weitergeben dürfen. Unser Dank geht an alle, die zusammen mit uns Hand, Herz und Ohren für Menschen am Rande der Gesellschaft sein wollen und uns mit ihrem Engagement unterstützen.

DER START IM HOPE – MEHR ALS NUR EIN NEUER JOB

Das Leben ist eine Reise, bei der man immer wieder vor neuen Weggabelungen steht.

So kam es, dass ich auf der Suche nach einer neuen Herausforderung auf die Ausschreibung für die Geschäftsführung des HOPE-Baden gestossen bin. Als gelernter Chemielaborant stellte ich fest, dass ich lieber mit Menschen als mit den Analysenapparaten spreche. So packte ich die Möglichkeit und durfte nach bestandener Erwachsenenmatur, an der Universität St. Gallen (HSG) mein Masterstudium abschliessen.

Diese Grundlage brachte mich bis in die Mongolei. Dort durfte ich in Ulaanbaatar für ein Schweizer NGO eine Beratungs- und Kreditorganisation für KMU's aufbauen. An meiner letzten Arbeitsstelle konnte ich die Verantwortung für einen der grössten Kita-Anbieter auf dem Platz Winterthur übernehmen.

Deshalb freue ich mich, nun mit einem motivierten Team in Baden einen Unterschied zu machen. Sei es für unsere Gäste in der Notschlafstelle oder im Haupthaus. Dass wir ihnen Wertschätzung, Halt und Zuversicht weitergeben können, auch wenn sie immer wieder an sich selbst zweifeln.



Privat bin ich seit 23 Jahren verheiratet und wir dürfen mit unseren 2 Kindern im Alter von 18 und 15 Jahren im schönen Winterthur wohnen. Als Familie sind wir gerne unterwegs, sei es für Ferien am Strand, in Freizeitparks (wir lieben den Nervenkitzel) oder Skiferien im Engadin.

Als passionierter Gitarrist und Sänger, darf ich auch immer wieder mit meinem kleinen Team an einem Sonntag pro Monat mit Liedern den Gottesdienst der Arche Winti mitgestalten.

Nicht nur die Musik, sondern auch das Tanzen gehört zu den Dingen, die mich durch mein Leben begleiten, auch wenn letzteres nun wieder etwas Auffrischung brauchen kann.

Die über 40-jährige Geschichte des HOPE-Baden erfolgreich weiterzuschreiben, für Herausforderungen neue Antworten zu finden und damit ein Leuchtturm über die Region Baden hinaus zu sein, ist mir Wunsch und Ansporn zugleich.

Mit dem bereits bestehenden Team, das sich in seinen Gaben und Fähigkeiten ergänzt, bin ich zuversichtlich, dass dies uns durch den Segen Gottes gelingen wird.

Christian Obrist
Geschäftsführer ab August 25

EHRENAMTLICHE IM PORTRÄT



Liebe Marianne
Vielen Dank, dass du dir Zeit nimmst für dieses Interview. Deine Fusspflege ist für viele unserer Gäste ein echter Segen – nicht nur auf körperlicher, sondern auch auf seelischer Ebene.

Seit wann arbeitest du in deinem Beruf als Fusspflegerin?

Es härzlechs Grüezi. Ich bin Marianne Burger-Vogt. Ich habe meine Ausbildung für Fusspflege vor über 20 Jahren gemacht. Seit 2005 bin ich Mitglied im schweiz. Fusspflegeverband; SFPV.

Was gefällt dir daran besonders?

Durch die Behandlung und Berührung der Füsse komme ich meinem Gegenüber sehr nahe – stets begleitet von meiner Empathie.

Gibt es eine lustige oder berührende Anekdote aus deinem Berufsalltag?

Oft höre ich zu Beginn: «Ich bin kitzelig, niemand darf meine Füsse berühren.» Doch mit etwas Charme und viel Liebe konnte ich schon viele davon überzeugen, es trotzdem zu versuchen – und am Ende haben sie die Behandlung sichtlich genossen.

Warum sind gepflegte Füsse für dich wichtig – auch aus ganzheitlicher Sicht?

Der Fuss erdet uns und ist das Fundament des ganzen Körpers. Auf gepflegten Füssen können wir unser Gewicht gleichmässig verteilen. Stellen Sie sich vor, Sie bauen einen Turm aus LEGO: Wenn schon die ersten Steine schief oder falsch liegen, wird nie eine gute

Balance entstehen. Genauso einfach und wichtig ist es mit unseren Füßen.

Wie bist du auf die Idee gekommen, deine Fachkompetenz im HOPE ehrenamtlich einzubringen und was motiviert dich, diesen Dienst regelmässig für unsere Gäste anzubieten?

Ich habe festgestellt, dass gesunde Füße in sozialen Einrichtungen oft nicht berücksichtigt werden. Deshalb kam ich spontan auf die Idee, bei HOPE meine professionellen Dienste ehrenamtlich anzubieten. Ich habe schon mehrfach ehrenamtlich gearbeitet. Es erfüllt mich, macht mich glücklich und gibt meinem Leben Sinn.

Erfahrungen im HOPE

Gibt es Unterschiede zwischen deinen regulären Kundinnen und Kunden und den Gästen im HOPE?

Alle meine Kundinnen und Kunden sind sehr dankbar und schätzen meine liebevolle, professionelle Behandlung. Bei den Gästen im HOPE ist die Wertschätzung jedoch noch einmal auf einem anderen Niveau. Viele haben vorher kaum die Gelegenheit gehabt, eine Fusspflege zu geniessen. Sie sind enorm dankbar und oft bekomme ich sogar liebevolle Umarmungen zurück.

Wie erlebst du die Atmosphäre im HOPE?

Das HOPE kannte ich vorher nicht, daher freut es mich umso mehr, hier mit meiner Heilkunst und Fürsorge einen Beitrag leisten zu dürfen. Die Atmosphäre im HOPE ist offen und ehrlich – es gibt stille Momente, viel Lachen und lebhaftes Gespräche. Natürlich kommt es auch mal zu Missverständnissen, doch die engagierten Mitarbeitenden sind jederzeit bereit, diese schnell zu klären. Ich fühle mich sehr willkommen – und diese herzliche Offenheit spüre ich auch bei den Gästen.

Was hast du im HOPE schon erlebt, das dich besonders bewegt oder beeindruckt hat?

Einfach die Liebe der Gäste – sie zeigen mir so viel Zuneigung und Freude. Das beginnt schon damit, dass sie meine violetten Haare bewundern, mit mir ins Gespräch kommen und mir Komplimente machen.

Wie zeigt sich für dich der christliche Glaube in deinem Tun – gerade auch hier im HOPE?

Mir sind die geistlichen Dinge sehr wichtig, die sich durch Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen ausdrücken. Im HOPE habe ich schon Gespräche miterlebt, bei denen nicht alle die gleiche Meinung zum Glauben hatten. Ein Gast fragte seinen Tischnachbarn: «Seid ihr auch gläubig?» – und die Antworten waren unterschiedlich, teils auch mit Unstimmigkeiten. Doch solche Situationen lösen sich meist im Guten, nicht zuletzt, weil das Personal stets präsent ist und als Anlaufstelle dient.

Wert und Wirkung des Engagements

Was bedeutet dir das persönliche Wohl der Menschen, die zu dir zur Fusspflege kommen?

Ich merke, dass ich durch die Fusspflege vieles heilen kann. Dank meiner Sensibilität und meinen Ausbildungen bin ich in der Lage, dieses Geschenk meinem Gegenüber weiterzugeben. Das erfüllt mich zutiefst.

Wie begegnest du Menschen, die vielleicht zum ersten Mal bei dir sind – oft auch mit Unsicherheit oder Scham?

Ich begegne den Menschen mit Offenheit, Liebe und Empathie. So gelingt es mir, ihnen ein Gefühl von Geborgenheit und Vertrauen zu geben – und das macht uns beiden Freude. Natürlich setze ich dabei auch meinen Humor ein.

Welche Rolle spielt für dich die körperliche Nähe (z. B. das Berühren der Füße) im zwischenmenschlichen Kontakt?

Ich komme den Menschen durch die Berührung der Füße und meine abschliessenden Fuss- und Beinmassagen sehr nahe. Dadurch entsteht eine besondere Verbindung zwischen mir und dem Gast.

Was nimmst du persönlich mit aus deiner Tätigkeit bei uns?

Mich beeindruckt diese Tätigkeit sehr – und sie macht mich glücklich. Alles Gute, das ich gebe, kommt zu mir zurück. Davon bin ich überzeugt.

Was wünschst du dir für die Gäste von HOPE – im Blick auf Heilung, Würde und neue Hoffnung?

Im HOPE bekommen die Gäste was sie für ihren Leib und die Seele brauchen. Ich wünsche mir, dass viele von ihnen den Weg zurück ins Leben finden und dass eine Reintegration gelingt.

Was würdest du anderen sagen, die überlegen, sich ehrenamtlich zu engagieren – vielleicht auch mit einem eher unkonventionellen Angebot?

Mich macht mein Engagement sehr glücklich. Darum; probiert es unbedingt aus und macht eure eigenen Erfahrungen. Ich kann es wirklich weiterempfehlen!

Herzlichen Dank für deine Offenheit und dein Engagement!



Aufsuchende Gassenarbeit in Baden seit 1983

Estera Hasler-Olbrych

Im Jahr 1983, zur Zeit der offenen Drogenszene in der Schweiz, entstand auch in Baden eine solche Szene unter dem Bahnhofplatz. Ein Ingenieur der BBC (heute ABB) suchte gemeinsam mit einem Team Freiwilliger den Kontakt zu den Menschen vor Ort. Aus diesem Engagement heraus entstand das Tearoom an der Stadtturmstrasse 16 in Baden.

Eine Tasse Kaffee zum Aufwärmen, eine heisse Suppe gegen den Hunger – und wenn es ganz brenzlich wurde, auch mal ein Notbett im privaten Zuhause der Gassenarbeitenden, weil es damals noch keine Notschlafstelle gab. Was unsere Arbeit seit jeher auszeichnet: ein offenes Ohr und Zeit für Menschen zu haben, auch dort, wo niemand für diese Hilfe bezahlen kann oder will. Denn hinter jeder Begegnung steht ein tiefer Grundsatz: Kein Mensch soll frieren, hungern, die Nacht ohne Schutz verbringen oder einsam sein.

Wer heute das öffentliche Restaurant und Begegnungszentrum betritt, fühlt sich in der Zeit zurückversetzt: dieselben rustikalen Möbel, dieselbe herzliche Atmosphäre. Es ist dem Sozialwerk gelungen, den ursprünglichen Gedanken über all die Jahre hinweg zu bewahren. Noch immer wird Menschen in Not schnell und unbürokratisch geholfen. Noch immer gilt: Niemand muss sich zuerst verändern, um Hilfe zu erhalten. Jeder bekommt eine warme Suppe und ein freundliches Wort – ohne Vorbedingungen.

Heute spricht man von «Schadensminderung» und «niederschwelliger Sozialer Arbeit», um die hohe Professionalität dieser Arbeit zu beschreiben. Doch der Kern ist derselbe geblieben: echte, gelebte Solidarität und Nächstenliebe.

Kennzeichnend für die Gassenarbeit ist, dass das Team über all die Jahre nur so viel Zeit wie notwendig im Büro

verweilt, sondern dort hingeht, wo Hilfe gebraucht wird mitten ins Leben auf der Strasse. Dreimal pro Woche sind die Mitarbeitenden unterwegs in Baden, seit Kurzem auch in Brugg. Die Arbeitsorte der Gassenarbeiterinnen und Gassenarbeiter sind die Plätze, an denen sich die Menschen gerade aufhalten. Sie suchen aktiv den Kontakt, hören zu und bieten Unterstützung an. Dafür braucht es Menschen mit Herz – ohne Berührungsängste, mit echtem Interesse am Gegenüber.

Mit viel Fingerspitzengefühl machen sie auf Hilfsangebote aufmerksam, bauen Vertrauen auf – durch Konstanz, Regelmässigkeit und echte Zuwendung. Denn wenn jemand die Wohnung verliert oder in Schwierigkeiten gerät, zählt diese Beziehung. Die Menschen kommen zurück und wissen wo und bei wem sie diskret und anonym Hilfe holen können.



◀ Offene Drogenszene in Zürich um 1983

Die Mitarbeitenden der Gassenarbeit sitzen auf denselben Stühlen wie anno dazumal.



VON GELEBTER NÄCHSTENLIEBE ZUR FACHLICH FUNDIERTEN GASSENARBEIT

Die Anfänge der Gassenarbeit in Baden wurzeln in einem tief verankerten christlich-diakonischen Auftrag: Menschen in Not sollen nicht sich selbst überlassen bleiben. Inmitten der offenen Drogenszene der 1980er-Jahre entstand ein Ort der Hoffnung – ein Raum, in dem Menschen bedingungslos gewürdigt wurden, unabhängig von Lebensweise, Herkunft oder aktueller Lebenslage. Es waren Begegnungen, geprägt von Herzlichkeit, Klarheit und echter Beziehung.

Heute – rund vier Jahrzehnte später – ist aus diesem Engagement eine anerkannte und spezialisierte Fachrichtung innerhalb der Sozialen Arbeit erwachsen. Die aufsuchende Gassenarbeit, wie sie durch HOPE in Baden und Brugg gelebt wird, zeichnet sich durch eine professionelle Haltung aus, die Nähe ermöglicht, wo andere Distanz wahren. Sie bringt Hilfe nicht dorthin, wo Systeme verwalten, sondern dorthin, wo Menschen leben – sichtbar, konkret, glaubwürdig.

PROFESSIONALISIERUNG: MEHR ALS EIN METHODISCHER FORTSCHRITT

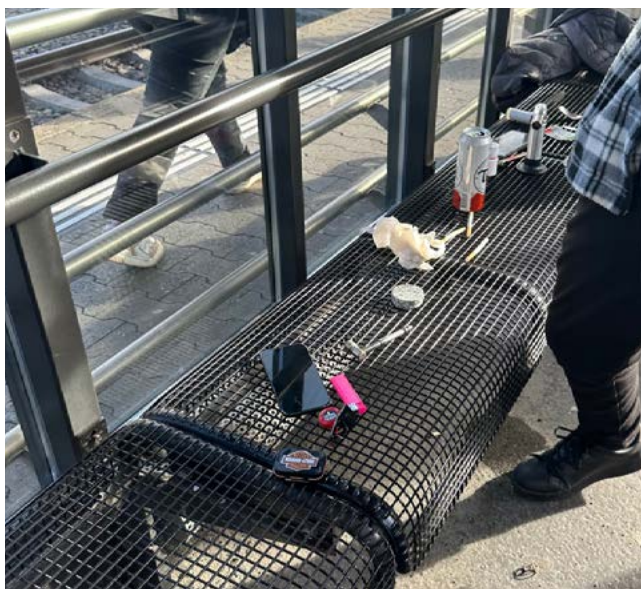
In den vergangenen Jahren wurde die Gassenarbeit bewusst weiterentwickelt und professionalisiert. Strukturen wurden geschärft, Methoden vertieft und Haltungen reflektiert – ohne den ursprünglichen menschenzentrierten Kern zu verlieren.

Konkret zeigt sich dies in folgenden Aspekten:

- Strukturierte Einsatzplanung mit Jahresübersichten, klaren Einsatzgebieten und thematischen Schwerpunkten.
- Hilfe zur Selbsthilfe: Wir können Menschen weder verändern noch retten – aber wir können sie befähigen, stärken und auf ihrem Weg begleiten.
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Sozialdiensten, Polizei, medizinischer Versorgung und psychiatrischen Fachstellen.
- Vertrauenssensible Dokumentation: nachvollziehbare Entwicklungsverläufe ohne Vertrauensbruch.
- Regelmässige Weiterbildung, Supervision und ethische Reflexion – weil professionelle Hilfe persönliche Reife und Begleitung erfordert.
- Tiergestützte Interventionen und kreative Methoden – besonders dort, wo sprachliche oder emotionale Zugänge erschwert sind.
- Öffentlichkeitsarbeit im Sozialraum: Sensibilisierungsprojekte und niederschwellige Begegnungen zur Reduktion von Berührungängsten.
- Einsatz im professionellen Tandem: Fachperson mit freiwilliger Begleitperson – eine Verbindung von Fachlichkeit, Herzensnähe und Berührungsfähigkeit.

- Begegnung auf Augenhöhe: Menschen werden geachtet – ohne moralische Bewertung oder versteckte Steuerung.

Unser Ansatz bleibt bewusst niederschwellig. Er orientiert sich nicht an Normierung oder Anpassungsleistung, sondern an Beziehung, Hoffnung und Annahme. Denn nachhaltige Veränderung beginnt nicht mit Kontrolle, sondern mit Zugehörigkeit. Und auch wir, als Fachpersonen und Freiwillige, brauchen Schutz – seelisch, geistlich und emotional. Die Arbeit an den Bruchstellen des Lebens konfrontiert uns mit Leid, Hoffnungslosigkeit und menschlichen Abgründen. Deshalb brauchen auch wir Räume der Begleitung, des Gebets, der Verarbeitung und Stärkung. Denn nur wer selbst gehalten ist, kann Halt geben.



Szene aus dem Alltag der Gassenarbeiter



Tiergestützte Interventionen

WAS ES BRAUCHT: HOCHSCHULEN MIT BODENHAFTUNG

Gassenarbeit darf kein Randthema bleiben. Sie verdient ihren Platz als eigenständige Disziplin in der Ausbildung von Sozialarbeitenden – nicht nur, weil Randständigkeit zunimmt, sondern weil unsere Gesellschaft einen neuen Umgang mit Sucht, Armut und sozialer Isolation braucht.

An der Basis erleben wir täglich, wie komplex und bedeutsam diese Arbeit ist – insbesondere vor dem Hintergrund wachsender psychischer Belastungen, chronischer Suchterkrankungen und struktureller Vereinsamung. Die Strasse bringt ans Licht, was im Verborgenen geschieht. Es braucht Fachpersonen mit Wissen, Herzenshaltung und Handlungskompetenz.

Dazu braucht es an Hochschulen:

- Praxismodule mit direkten Fallbeispielen in der aufsuchenden Arbeit.
- Lehrpläne, die soziale Diagnostik, Suchtarbeit, Traumapädagogik und spirituelle Ressourcen gleichermaßen vermitteln.
- Dozierende mit Praxisbezug – mit eigener Erfahrung in der Gassenarbeit.
- Raum für Beziehungskompetenz, Fallreflexion und seelsorgerliche Grundlagen – denn wir arbeiten mit Menschen, nicht mit Fällen.

Gassenarbeit ist Beziehungsarbeit am Rand der Gesellschaft – dort, wo Systeme oft scheitern. Beziehung wirkt weiter, wenn sie sich in Behördenbegleitungen, Besuchen im Gefängnis oder tragfähiger Wohnbegleitung fortsetzt.

Wir bei HOPE stehen mit Hochschulen im Austausch, um mögliche Lehrgänge und Kooperationsformate zu entwickeln.

Gassenarbeit – Fachlich fundiert, menschlich nah

Die Gassenarbeit ist nicht nur Ausdruck gelebter Nächstenliebe, sondern eine anerkannte, professionelle Fachrichtung der Sozialen Arbeit. Sie richtet sich an Menschen in prekären Lebenslagen – oft mit Suchtproblemen, psychischen Belastungen, Wohnungslosigkeit oder sozialer Isolation. Das Besondere: Die Hilfe kommt zu den Menschen – direkt auf die Strasse, in den öffentlichen Raum, dorthin, wo andere oft wegsehen.

Was Gassenarbeit auszeichnet, ist ihre konsequent niederschwellige, beziehungsorientierte und urteilsfreie Haltung. Sie setzt nicht auf Programme oder Leistungskriterien, sondern auf echte Begegnung und tragfähige Beziehungen. Die Mitarbeitenden sind im Betreuungsbereich oder Gesundheitswesen ausgebildet und arbeiten mit hoher fachlicher Kompetenz, viel Fingerspitzengefühl und gelebter Präsenz.

Die Menschen, die das Angebot nutzen, schätzen vor allem:

- **Konkrete Hilfe im Alltag:** Eine warme Suppe, ein Kaffee, Hygieneartikel, ein trockenes Paar Socken oder ein Verband, einfache Dinge, die mit Würde gegeben werden und oft der erste Schritt in eine vertrauensvolle Beziehung sind.
- **Verlässliche Präsenz:** Dreimal pro Woche ist das Team sichtbar und ansprechbar in Baden und neuerdings

auch in Brugg unterwegs. Diese Konstanz schafft Vertrauen, besonders bei Menschen mit schwieriger Vergangenheit im Kontakt mit Institutionen.

- **Würde statt Bewertung:** Jeder Mensch wird als einzigartig gesehen, unabhängig von Herkunft, Verhalten oder Lebenssituation. Diese wertschätzende Grundhaltung prägt jede Begegnung.
- **Beziehung statt Bürokratie:** Es geht nicht um Anpassung oder Zielvereinbarungen, sondern um Annahme. Hilfe geschieht unkompliziert, direkt und flexibel, auch ohne Termin oder Aktennotiz.
- **Treue im Kleinen:** Die stille, glaubwürdige Präsenz der Mitarbeitenden wird oft mehr geschätzt als viele Worte. Dieses Wiederkommen, das offene Ohr und das ehrliche Interesse öffnen Türen, wo sonst viele verschlossen bleiben.
- **Brückenfunktion:** Die Gassenarbeit baut Verbindungen zu medizinischer oder psychologischer Versorgung, zu Wohnangeboten, Behörden oder weiterführenden Hilfen. Wo gewünscht, begleiten die Mitarbeitenden auch persönlich zu Terminen.

In enger Zusammenarbeit mit Stadt, Kanton und Polizei wirkt die Gassenarbeit als verlässlicher Partner in der lokalen Soziallandschaft. Gleichzeitig bleibt sie ein Ort der Nähe, der Würde und der Hoffnung für Menschen, die sonst durch alle Raster fallen.

LANGFRISTIG VERFOLGT DIE GASSENARBEIT EIN GANZHEITLICHES ZIEL:

Menschen sollen aus gesellschaftlicher Randständigkeit wieder Teilhabe, Orientierung und Lebensmut gewinnen auf eine ganzheitliche Weise. Sie ist professionell fundiert und gleichzeitig Ausdruck gelebter christlicher Nächstenliebe – mitten im öffentlichen Raum, mitten im Leben.

HEY HUBY, ICH MACH DE FISCH! – UMGANGSSPRACHE AUF DER GASSE



Warum dieses Glossar?

Weil Sprache Brücken baut. Wer verstehen will, muss hinhören – auch wenn es mal rau klingt. In der Gassenarbeit begegnen wir Menschen dort, wo sie gerade stehen – mit ihrer Sprache, ihrer Geschichte, ihrem Schmerz und ihrer Hoffnung. Dieses kleine Vokabular soll helfen, näher zu kommen – im Herzen und im Verstehen.

- «Chom mir gönd go tanke»
 - Nein, kein Benzin! Gemeint ist: Zusammen Alk trinken.

- «Ich bin uffem Aff»
 - Klingt putzig, ist aber bitter: körperlicher Entzug.

- «Chasch mir usseloh?»
 - Eine höfliche Art zu fragen: Hast du was für mich Drogen?

- «Guete Flug»
 - Ironischer Gruss beim Konsum: Wir sehen uns... vielleicht.

- «Mir gönd uf Kurve»
 - Ab in den Einkauf – aber nicht für Brot und Milch.

- «Ich go id Ferien»
 - Sarkasmus pur: ab ins Gefängnis.

- «Hesch Baba graucht?»
 - Baba = Crack. Wer fragt, weiss, was er sucht.

- «Hüt isch Zahltag»
 - Keine Lohntüte, sondern Schuldeneintreibung... mit Druck.

- «Sie hend mich hops gno»
 - Die Polizei war nicht zum Kaffee da.

- «Ha hüt e HD gha»
 - Hausdurchsuchung. Keine gute Überraschung.

- «Hesch es Velo?»
 - Damit ist kein Zweirad gemeint: LSD ist gefragt.

- «Sie hend mich gfilzt»
 - Durchsucht und alles weg – oft samt Würde.

- «Hesch Teilis?»
 - Ecstasy, in Pastellfarben.

- «Hesch Shuger?»
 - «Zucker» meint hier: Kokain.

- «Ich go go schaffe»
 - Arbeit bedeutet hier: Sexarbeit.

- «Ich mach de Fisch»
 - Zeit zu verschwinden. Tschüss!

HOPE SUMMER-BREEZE

Interview mit Emmanuel Hug,
Gassenarbeiter

Woher kommt die Idee zur Summer Breeze?

Das hat seinen Ursprung im Hope-Feuer, das wir jeweils im Winter von Mitte November bis kurz vor Weihnachten machen. Wir haben eine Hütte während dem Badener Weihnachtsdorf, vor der wir das Hope-Feuer entzünden. In dieser können wir dann unsere Gäste bewirten. Wir haben Freiwillige, die immer auch etwas Selbstgemachtes zum Naschen bringen. Unsere Suppe ist hoch im Kurs, die das Gastroteam für uns bereitstellt. Unsere Gäste freuen sich schon das ganze Jahr auf diese Zeit. Das Feuer macht etwas mit den Menschen. Wenn man mit ihnen einfach am Feuer steht, niemand sagt etwas, man guckt einfach ins Feuer, und plötzlich öffnet sich das Herz und man erfährt Dinge aus ihrem Leben – ganz spannende und tiefliegende Einblicke – die ich auf den Rundgängen als Streetworker das ganze Jahr nicht zu hören kriege. Diesen Januar war dann der Moment, indem ich so für mich gedacht habe: «jetzt geht es wieder gefühlt 8-9 Monate, bis wir wieder so miteinander sprechen können.»

Aus diesem Gedanken heraus habe ich dann überlegt, dass ein Feuer auch in die Sommerzeit passt. Grillieren hat auch immer mit Gemeinschaft zu tun. Es ist das gleiche Setting, einfach in warm. Meine Teamleiterin Estera fand die Idee von Anfang an super und so erhielt ich die Kontaktdaten der reformierten Kirche in Baden. Ich schrieb ein Konzept, es gab Meetings, das Konzept wurde genehmigt und wir durften das Areal der reformierten Kirche nutzen.

Gab es Hürden bei der Umsetzung der Idee?

Die erste Frage war: «Wo machen wir das?», denn für das HOPE-Feuer erhalten wir die Hütte durch die Gemeinde Baden. Wir müssen uns nicht darum kümmern. Doch der zunehmende bürokratische Aufwand für eine Sommerversion des HOPE-Feuers mit Hilfe der Stadt, war nicht gerade ein ermutigender Gedanke. Im Sommer ist es aber auch okay keine Hütte zu haben.



Aus diesem Grund war die Idee mit der reformierten Kirche sehr viel näher. Denn sie steht ja schon nahe beim Bahnhof, einem Hauptmittelpunkt des öffentlichen Lebens. So konnten wir die ersten Hürden umgehen. Andere Hürden waren die fehlenden Erfahrungen. Wir hatten nur das HOPE-Feuer als Referenz, das aber auf andere Ressourcen zurückgreifen konnte. Für uns war es aber keine Frage, ob wir etwas Neues versuchen möchten. Manchmal muss man eben Schritte auf dem Wasser machen, wie es so schön heisst.

Für welche Menschen hast Du die Sommer-Breeze gedacht?

Für Menschen, die in sozialen Netzen eher am Rand stehen, die meistens wenige bis keine Finanzen übrig haben und allenfalls auch auf der Strasse ihr Leben bestreiten.

Das sind auch die gleichen Menschen, die wir beim HOPE-Feuer im Winter bewirten dürfen. Wir wollten auch die Bevölkerung sensibilisieren und unsere Gäste zur Selbstwirksamkeit ermutigen. Dies ist ein Hauptwerkzeug im HOPE: Wir helfen Menschen nicht per se, denn dies macht passiv. Wir wollen mit ihnen einen Weg gehen und sie wieder in die Selbstwirksamkeit zurückbringen. Und wir wollten eine Ferienstimmung für diejenigen schaffen, die sich keinen Urlaub leisten können.

Sind sie gekommen?

Ja, das sind sie. Beim ersten Mal hatten wir 24 Gäste. Da ich überhaupt nicht wusste, wie der Event ankommen würde, war das schon mal ein solider Start und ich war sehr zufrieden. Wie sich dann gezeigt hat, ist es wirklich durch die Decke gegangen. Wir hatten beim Höchststand 56 Gäste und das war schon massiv, ja.

Was hat Dich am meisten überrascht? Was besonders gefreut?

In der Schweiz ist immer irgendjemand für dich da. Das ist auch gut so. Aber das führt halt genau dazu, dass Leute passiv und inaktiv werden, dass sie nicht selbstwirksam sind. Beim ersten und zweiten Mal konnte ich diese Reaktionen beobachten: «Wie, ich muss die Wurst selbst grillen?!» Ich habe bei der Summer Breeze ganz bewusst die Selbstwirksamkeit im Auge gehabt. Ich wollte genau diese Ferienstimmung, dieses Feeling des eigenen Steckens mit einer Wurst über dem Feuer. Die Gemeinschaft, die damit verbunden ist und dann auch das Resultat der eigenen Arbeit, der gegrillten Wurst, die ich jetzt auch essen kann. Am Anfang standen noch einige da, mit offenem Mund, die sich fragten «Wie, was jetzt?» Das Resultat aber, wenn sie dann gegessen haben, wie zufrieden die dann waren, weil da wirklich etwas passiert ist, das

mag von aussen nach nicht viel aussehen. Aber da wir niederschwellig arbeiten, ist das ganz grosses Kino, wenn wir so was erreichen können. Es war schön zu sehen, dass das so gut funktioniert hat.

» Uns war es von Anfang an auch klar, dass unsere Gäste Alkohol und anderes konsumieren. Wir wollten keine Wände aufziehen und sagen: «Du darfst hier nur sein, wenn du frei bist von deiner Sucht.» Umso mehr hat es mich dann aber besonders gefreut, dass eine unglaublich ruhige Stimmung an der Summer Breeze herrschte. Vielleicht brauchte es hi und da mal ein ermahnendes Wort, aber alles in einer sehr entspannten Atmosphäre. Da spürte man die kollektive Verantwortung, die bei unseren Gästen herrscht. Weil alle wissen, dass wenn es hier mal wirklich eskaliert, es gut sein kann, dass die Stadt sagt: «Hey, das geht gar nicht.» Dieses Bewusstsein ist schon da und es hat mich besonders gefreut, dass wir an allen Abenden eine ganz friedliche Stimmung hatten.

Was würdest Du nach den ersten Erfahrungen anders machen?

Ich habe nicht daran gedacht, dass natürlich die Hauptzahl unserer Gäste raucht. Wir hatten keine Aschenbecher und einfache aus Aluminium werden im ALDI, Migros oder COOP nicht mehr verkauft. Also nutzten wir kleine Aluschalen, die man zum Kochen braucht und haben sie mit Steinen und Wasser gefüllt, damit der Wind sie nicht wegbläst. Das war schon die erste Anpassung, die wir schon am ersten Abend machen mussten. Aber auch die kleinen Dinge wie beispielsweise die Organisation der Essensausgabe kann noch verbessert werden. Die einen haben sich gar nicht getraut eine Wurst zu holen und die anderen sind dann innerhalb von einer halben Stunde schon fünf Mal angestanden.

Und natürlich sind schon Gedanken da, was sich noch vereinfachen lässt. Mit 56 Gästen war es sehr intensiv, nur schon den Überblick zu halten. Zum Beispiel, wer hat jetzt wie viele

Würste gegessen? Wie kann man das Hamstern unterbinden, ohne dass man da gleich einen Streit vom Zaun reisst? Dann wäre noch der Gedanke, ob wir die Summer Breeze vielleicht noch erweitern und zum Beispiel ein kleines Konzert geben könnten. Ein unplugged Konzert mit einer Band, wie das in der Vergangenheit schon in Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche gemacht wurde. Ich habe schon mal innerhalb des Teams aus Spass gesagt: «Jetzt bauen wir das richtig gross auf und es kommt noch ein Bällebad und ein Riesenrad dazu».

Nächstes Jahr wieder?

So wie das Konzept jetzt steht, mit allen Erfahrungen und Anpassungen, funktioniert der Event und kann nächstes Jahr definitiv wiederholt werden. Von uns und auch von der Reformierten Kirche ist das Feedback nur positiv und die Gästezahlen sprechen für sich. Kommt nichts dazwischen, wird die Summer Breeze auch 2026 wieder stattfinden.



OBDACHLOSIGKEIT KANN JEDEN TREFFEN!

A. gibt uns einen Einblick in sein Leben und erzählt, wie er bei uns ins Übergangwohnheim gekommen ist:

Richtig bergab ist es gegangen, als ich meine langjährige Beziehung 2022 beendet habe. Kurz darauf wurde ich pensioniert und erhielt eine AHV-Rente. Zuvor hatte ich während 20 Jahren als Leiter Qualitätservice und Sicherheit in einer Kaderfunktion gearbeitet. Ich liebte meine Arbeit. Aber die grosse Verantwortung forderte auch ihren Tribut. 1997 erlitt ich ein Burnout und es dauerte 1½ Jahre, bis ich wieder voll einsatzfähig war. Durch dieses Ereignis erkannte ich, dass ich besser Sorge tragen muss zu mir und lernte, mich abzugrenzen. Ich wagte den Wiedereinstieg in derselben Firma, aber mit weniger Verantwortung.

Ich lebte während zehn Jahren in einer toxischen Beziehung und habe diese 2022 beendet. Kurz darauf wurde ich pensioniert. Alkohol begleitete mich bereits seit langer Zeit, aber durch die grossen Veränderungen in meinem Leben habe ich den Konsum «intensiviert». Ich bin ein Alkoholiker, ich trinke nicht so viel, dass ich mich nicht mehr unter Kontrolle habe, aber ich würde sagen, dass ich ein Pegeltrinker bin.

Aufgrund von Schulden wurde mir nach meiner Pensionierung mein BVG-Guthaben gepfändet. Während meines Arbeitslebens hatte ich ein gutes Einkommen und musste mich nicht einschränken. Plötzlich musste ich mit



meiner AHV-Rente von ca. 2'400.-/Monat auskommen. Alleine die Miete betrug 2'000.-. Bald schon konnte ich meine Miete nicht mehr bezahlen und erhielt die Räumungsklage. Ich musste aus meiner Wohnung ausziehen und hatte keine Anschlusslösung. Ergänzungsleistung konnte ich nicht beantragen, da ich ja theoretisch ein BVG-Guthaben hatte. Such mal eine Wohnung mit einem Einkommen von 2'400.-. Das ist unmöglich! Kurzfristig bin ich bei Kollegen untergekommen. Das ging natürlich nicht auf die Dauer, weshalb ich mich an den Sozialdienst wendete. Dieser verwies mich an die Notschlafstelle Baden. Dort angekommen durfte ich bereits nach kurzer Zeit in das Übergangwohnheim vom Hope übertreten.

Im Hope gefällt es mir gut. Ich bin froh, dass ich hier einen Ort gefunden habe, wo ich zur Ruhe kommen kann

und endlich wieder einmal nicht sorgenvoll an den nächsten Tag denken muss. Mein nächstes Ziel ist wieder eine eigene Wohnung. Meine Sozialarbeiterin hilft mir, einen Teil meines BVG-Guthabens zurückzubekommen. Auch habe ich meinen Alkoholkonsum wieder besser im Griff, seit die Existenzsorgen weniger geworden sind.

Vielen Dank für Deine Offenheit und dass Du mit uns Deine Geschichte geteilt hast.

Bea Steiner
Stv. Leiterin Sozialteam

EINSATZ FÜR MENSCHEN IN NOT

Wo andere wegschauen, schaut das Team vom HOPE hin und handelt. HOPE füllt mit ihren niederschweligen Angeboten eine Lücke und bietet Menschen in kritischen Situationen warme Mahlzeiten und einen sozialen Treffpunkt an.

Der Gemeinnützige Frauenverein Baden vermietet seit einigen Jahren eine Wohnung an HOPE. Dort begleitet HOPE Menschen mit dem Ziel, dass sie in eine selbständige Wohnsituation zurückfinden. Die Arbeit von HOPE ist wichtig, darum unterstützen wir HOPE seit 11 Jahren regelmässig mit einer Vergabung.

Eva Marti, Präsidentin Gemeinnütziger Frauenverein Baden

www.sgf-baden.ch



STANDORT BRUGG – MOBIL, FLEXIBEL, MENSCHENZENTRIERT

Mobile Gassenarbeit in Brugg – da sein, wo das Leben kämpft

Brugg – zwischen Altstadtgassen, Bahnhofplatz und Limmatbrücke – ist für viele einfach ein Ort zum Durchgehen. Für andere aber ist es der Ort, an dem sie täglich ums Überleben kämpfen. Hier begegnen wir Menschen, deren Alltag von Sucht, Armut, Ausgrenzung und Hoffnungslosigkeit geprägt ist. Unsere mobile Gassenarbeit will diesen Menschen nicht nur etwas bringen – sondern ihnen begegnen. Auf Augenhöhe, mit offenem Herzen und einem Rucksack voller Nächstenliebe.

Zweimal wöchentlich sind wir mit unserem Team unterwegs. Wir verteilen friische Sandwiches – liebevoll von Freiwilligen zubereitet. Für viele ist es die einzige vollwertige Mahlzeit des Tages – und ein Moment, in dem sie einfach Gast sein dürfen, ohne etwas leisten zu müssen.

Doch es bleibt nicht beim Essen. Wir versorgen entzündete Wunden, hören zu, bringen Hygieneartikel, frische Kleidung, Salben und manchmal einfach ein Lächeln. Oft sind es kleine Dinge, die Grosses bewirken: Ein Verband, der den Schmerz lindert. Ein Paar Socken, das Wärme schenkt. Ein Gespräch, das Hoffnung sät.

Unsere Präsenz ist verlässlich – bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit. Ob bei der Bushaltestelle, im Park oder auf der Bahnhofstreppe: Wir sind da.

Nicht als Kontrolleure, sondern als Mitmenschen. Wir kennen die Namen, die Geschichten, die Schicksale – und manchmal auch die Stille, wenn keine Worte mehr da sind.

In Brugg sind wir Teil eines tragfähigen Netzwerks: Wir arbeiten mit lokalen Fachstellen, medizinischen Diensten, Seelsorgerinnen und Sozialarbeitern zusammen, um ganzheitlich zu

unterstützen. Aber unser erster Auftrag bleibt: Da zu sein. Für den einzelnen Menschen. Ohne Urteil. Ohne Bedingungen.

Weil jeder Mensch Würde hat. Weil hinter jeder Abhängigkeit eine Geschichte steht. Und weil Hoffnung manchmal dort wächst, wo jemand einfach stehen bleibt – und sagt: Du bist nicht vergessen.

Neues Pilotprojekt in Brugg

Drogenszene: Schadensminderung anstatt reine Repression wird 2025 vom Kanton bezahlt.

Claudia Meier

Die Ausbreitung der Drogenproblematik im Aargau beschäftigt die Bevölkerung. Politikerinnen und Politiker bewirtschafteten dieses Thema deshalb auch für den Grossratswahlkampf. «Wir brauchen so schnell wie möglich eine Lösung, die funktioniert», forderte Bruggs Vizeamann Reto Wettstein vor einem halben Jahr auf einem FDP-Podium. «Wir müssen klotzen, nicht kleckern.» Im Herbst holte Wettstein einen zusätzlichen Sitz für die FDP im Kantonsparlament.

Mit reiner Repression kann man die Suchtproblematik nicht bekämpfen. Das leuchtet nicht nur der Politik ein, sondern zeigte sich auch im Schlussbericht einer Bedarfsanalyse im Raum Brugg-Windisch, die der Kanton dieses Jahr finanzierte. Die SP setzte auf kommunaler und kantonalen Ebene auf Vorstösse, um möglichst schnell ein Pilotprojekt zu lancieren. Mit Unterstützung des Kantons wurde im Oktober eine Arbeitsgruppe Schadensminderung ins Leben gerufen.

Verein Hope baut aufsuchende Sozialarbeit aus

Diese Woche war im Grossen Rat die Motion von Lelia Hunziker (SP) traktandiert für sofortige Massnahmen im Bereich der Abhängigkeit von Suchtmitteln im Kanton Aargau. Der Regierungsrat sollte aufgefordert werden, auf 2025 Massnahmen zur Beratung von suchtmittelabhängigen Menschen bereitzustellen. Die Motionäre erwähnten als Beispiele Kontakt-, Konsumations- und Anlaufstellen, aufsuchende



Die «Sicherheitspatrouille Gesellschaft» am Bahnhof Brugg steht primär wegen der Drogenszene im Einsatz.

Bild: Claudia Meier

Beratung, Gassenküchen und Notischlafstellen.

Der Regierungsrat lehnte die Motion ab, weil Geld und Trägerorganisationen fehlten. Während SP, Grüne, EVP vergeblich für die Überweisung warben, zeigte Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati auf, wo die neue Arbeitsgruppe mit ihren Abklärungen steht. Noch vor der gesundheitspolitischen Gesamtplanung (GGPL) habe er 2023 entschieden, die Erarbeitung einer Suchtstrategie anzustossen.

Die Abteilung Gesundheit hat die Arbeitsgruppe Schadensminderung mit Vertretern der kommunalen und kantonalen Verwaltungen,

der Suchthilfen und der Polizei einberufen. Die einzige der vorgeschlagenen Massnahmen, die sich laut Gallati für eine schnelle Umsetzung eigne, sei die aufsuchende Sozialarbeit. Der Verein Hope, das christliche Sozialwerk mit Sitz in Baden, habe ein Konzept für die mobile Gassenarbeit entwickelt und am 11. November in der Arbeitsgruppe präsentiert.

Finanzierung aus dem Alkoholzehnteil

«Hope würde zweimal pro Woche aufsuchende Sucht- und Sozialarbeit leisten», so der Gesundheitsdirektor. Die Stadt Brugg habe

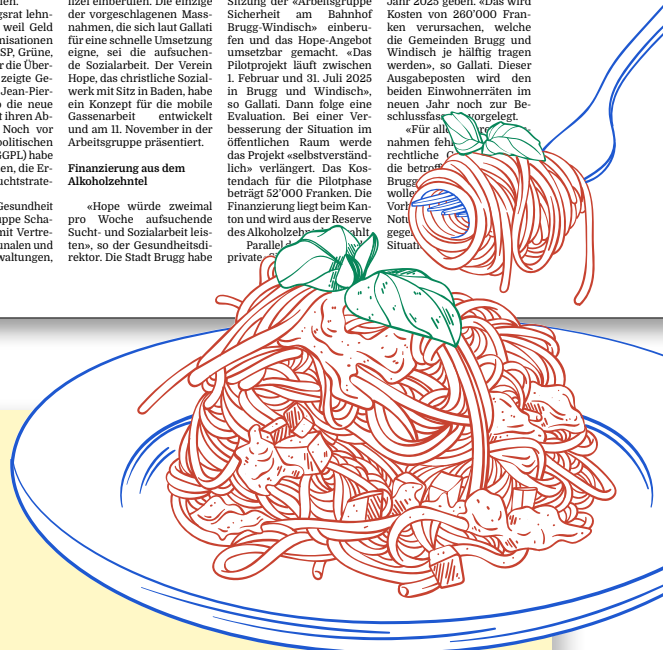
am 9. Dezember eine weitere Sitzung der Arbeitsgruppe Sicherheit am Bahnhof Brugg-Windisch einberufen und das Hope-Angebot umsetzbar gemacht. «Das Pilotprojekt läuft zwischen 1. Februar und 31. Juli 2025 in Brugg und Windisch», so Gallati. Dann folge eine Evaluation. Bei einer Verbesserung der Situation im öffentlichen Raum werde das Projekt «selbstverständlich» verlängert. Das Kostendach für die Pilotphase beträgt 52'000 Franken. Die Finanzierung liegt beim Kanton und wird aus der Reserve des Alkoholzehnteils bezahlt. Parallel dazu wird eine private

Gesellschaft für das ganze Jahr 2025 geben. «Das wird Kosten von 260'000 Franken verursachen, welche die Gemeinden Brugg und Windisch je hälftig tragen werden», so Gallati. Dieser Ausgabeposten wird den beiden Einwohnergemeinden im neuen Jahr noch zur Beschlussfassung vorgelegt.

«Für alle nachrichtliche P die betroffenen Brugg wolle Vorl Noti gege Situat

DAUERANGEBOTE & GRUNDHALTUNG

- **Spaghettitreff (Baden):**
jede Woche – offen, einladend, gemeinschaftsstiftend
- **Lebensmittelabgabe (Baden):**
niederschwellig, respektvoll, bedarfsgerecht
- **Beziehungsarbeit im öffentlichen Raum:**
auf Augenhöhe, ermutigend, ehrlich
- **Verteilung von Sandwiches, Kleidung, Hygieneartikeln & Salben**



SOZIALE ANLIEGEN – WIRTSCHAFTLICH WERTVOLL?!

In der aktuellen Fachliteratur und öffentlich zugänglichen Studien sind **keine spezifischen Untersuchungen bekannt, die den wirtschaftlichen Nutzen der Gassenarbeit (Streetwork, aufsuchende Sozialarbeit) in der Schweiz quantifizieren** – etwa in Form direkter Kosteneinsparungen, Produktivitätsgewinne oder volkswirtschaftlicher Effekte.

Es gibt Artikel, die den **sozialen Wert und die institutionellen Rahmenbedingungen der Gassenarbeit** beschreiben – etwa zur Entstehungsgeschichte, Aufgabenbereiche wie Gesundheitsförderung, Gewaltprävention und ihre Einbettung in kommunale Strukturen oder Zivilgesellschaft. Auch Einzelprojekte wie in **Chur** (ZHAW Streetwork-Initiative) zeigen, wie Daten zur Zielgruppe gesammelt wurden und welche konkrete Begleitung (Beratung, Gesundheitsunterstützung, Beziehungsaufbau) stattfindet. Einen monetären, wirtschaftlichen Nutzen beziffern diese Quellen jedoch nicht.

Aus den Artikeln zu den Rahmenbedingungen der Gassenarbeit können aber einige Aspekte hervorgehoben werden, wo ein wirtschaftlicher Nutzen zu erwarten ist. Die entsprechende empirische Untersuchung wäre ein interessantes Master oder Bachelor Projekt für einen Studierenden einer Universität.

1. Reduzierung von Folgekosten

- **Frühzeitige Intervention:** Gassenarbeit ermöglicht eine schnelle und unbürokratische Hilfe. Das kann verhindern, dass soziale, gesundheitliche oder krisenhafte Situationen eskalieren – mit erheblichen Einsparpotenzialen bei späteren Interventionen. (*HOPE Christliches Sozialwerk, zisg.ch*)

- **Vermeidung teurer Notfall-Massnahmen:** Durch Aufsuchung und Beratung lassen sich teure Notaufnahmen, Rettungseinsätze oder Kriseninterventionen reduzieren.

2. Städtische Lebensqualität & Image

- **Deeskalation vor Ort:** Durch Präsenz und deeskalierende Interventionen wird öffentlicher Raum angenehmer und sicherer – was auch für Wirtschaft (z. B. Handel, Tourismus) wichtig ist.

- **Positives Signal:** Städte, die sich um solche sozialen Brennpunkte kümmern, haben ein positiveres Gesamtimage, was wiederum langfristig ökonomische Vorteile bringt.

3. Langfristige Prävention

- **Jugendarbeit «auf der Strasse»:** Solche Massnahmen erreichen Jugendliche, die durch klassische Angebote nicht mehr erreichbar sind, und wirken präventiv gegen Delinquenz und Sucht – mit klaren Kosten-Nutzen-Effekten auf lange Sicht. (*reper-fr.ch*)

4. Entlastung öffentlicher Systeme

- **Vermittlung statt Überlastung:** Gassenarbeit bringt Menschen effizient in bestehende Angebote (z. B. Soziale Dienste, Gesundheitswesen), anstatt diese Systeme durch ungeplante Hilfe zusätzlich zu belasten. (*HOPE Christliches Sozialwerk, zisg.ch*)

- **Effizienz durch Netzwerke:** Sozialarbeiter/innen auf der Gasse arbeiten oft eng mit Behörden, Ämtern und NGOs zusammen – etwa in Basel, wo Streetworker/innen als Fachstelle anerkannt sind und Kooperationen mit Polizei und Sozialämtern bestehen. (*rapp.ch, schwarzerpeter.ch*)

5. Stärkung des sozialen Kapitals

- **Förderung gesellschaftlicher Teilhabe:** Gassenarbeiter/innen vernetzen ausgegrenzte Personen mit anderen Akteuren – von Familien bis öffentlichen Einrichtungen – was sozialen Zusammenhalt wiederherstellt und langfristig gesellschaftliche Stabilität fördert. (*Soziale Sicherheit CHSS*)

- **Sichtbarmachen von Problem-lagen:** Beobachtungen aus erster Hand ermöglichen eine adaptive und bedarfsorientierte Planung von Massnahmen – was Ressourcen gezielter eingesetzt werden können. (*Soziale Sicherheit CHSS*)

FAZIT – WIRTSCHAFTLICHER NUTZEN IM ÜBERBLICK

| | | |
|-----------------------------------|---|--|
| Kostenreduktion im Sozialsystem | → | Frühe Hilfe mindert teure Kriseneinsätze. |
| Effizienz & Entlastung | → | Klare Vermittlung reduziert Belastungen auf Behörden und Dienste. |
| Sozialer Zusammenhalt | → | Vernetzungen und Integration fördern gesellschaftliche Stabilität. |
| Prävention & langfristiger Effekt | → | Vorbeugung gegen Folgeprobleme – wirtschaftlich sinnvoll. |
| Städtische Attraktivität | → | Mehr Sicherheit und positives Stadtimage wirken wirtschaftsfördernd. |

IMPRESSIONEN 2025



HOPE CHRISTLICHES SOZIALWERK

STADTURMSTRASSE 16
056 221 84 64
HOPE-BADEN.CH

- ANONYME SOZIALBERATUNG
- WOHNBERATUNG
- ÜBERGANGSWOHNHEIM
- GASSENTIERARTZT
- COIFFEUR
- KULTUR UND FREIZEITBESCHÄFTIGUNG



- GRATISSUPPE
- SPAGHETTITREFF JEDEN MITTWOCH
- 19UHR
- LEBENSMITTELABGABE
- KLEIDERABGABE
- DUSCHEN UND WASCHEN



TERMINE + NOTIZEN

6

PERMANENCE NOTFALLPRAXIS

BRUGGERSTRASSE 21
056 222 18 22

KSB SPITAL NOTFALL

056 486 21 11



CARITAS SECONDHAND

HYGIENEARTIKEL
NECESSAIRE

MELLINGERSTRASSE 26

5

BZB PLUS

SUCHTBERATUNG UND
SPRITZENABGABE

MELLINGERSTRASSE 30

OFFENE SUCHTBESPRECHUNG
JEDEN DIENSTAG 13UHR

4

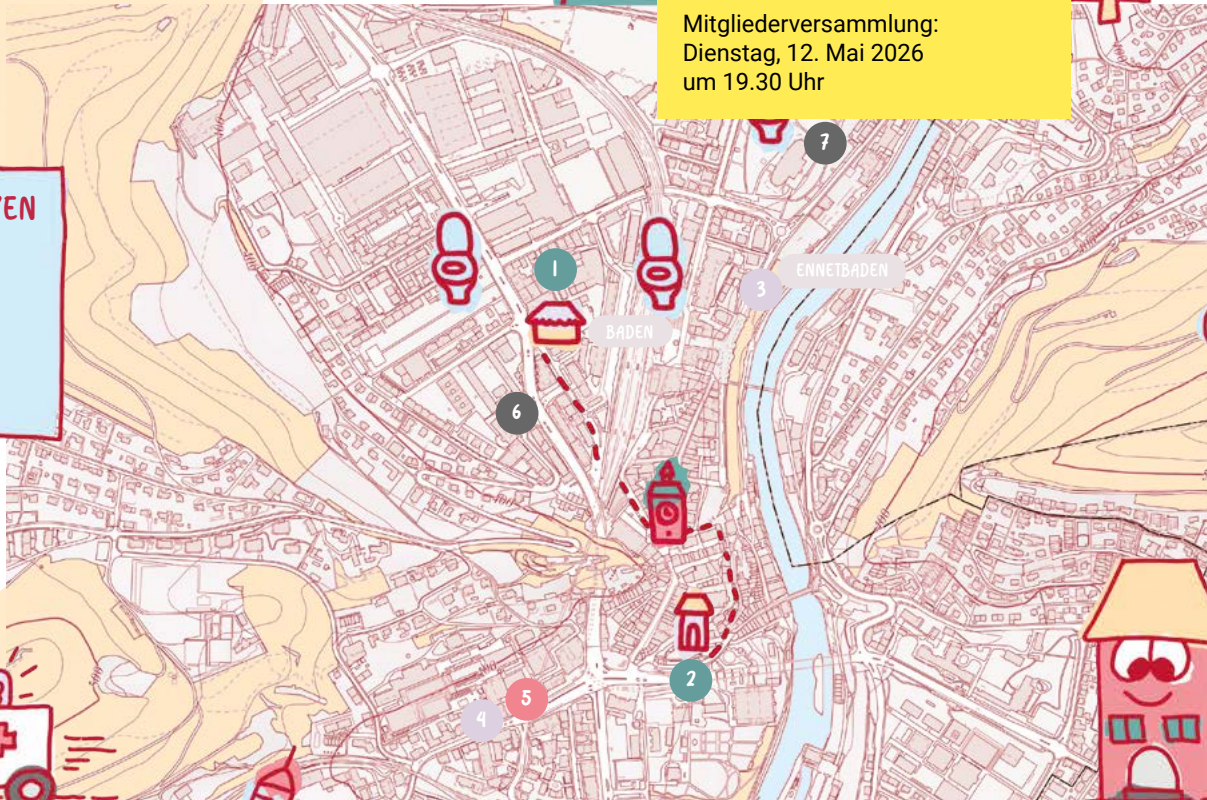
AGENDA

Bis 24. Dezember jeweils Dienstag
und Donnerstag 16.00 – 19.00 Uhr
HOPE-Feuer auf dem Bahnhofplatz

24. Dezember 16.00 – 19.00 Uhr
HOPE-Weihnachten – Fondue-
essen im Brennerschopf auf dem
Bahnhofplatz (ohne Anmeldung)

Donnerstag 1. Januar
Neujahrsapéro 11.30 – 15.00 Uhr

Mitgliederversammlung:
Dienstag, 12. Mai 2026
um 19.30 Uhr



...und was uns wichtig ist!

Unser Werk soll den Menschen
und somit der Gesellschaft dienen.
Wir schöpfen unsere Vision,
unsere Kraft und unsere Freude
an dieser Arbeit aus der Quelle
des christlichen Glaubens.

Unser Handeln ist von der christ-
lichen Nächstenliebe geprägt im
Sinne von: Matthäus 25,40:

«Was ihr für einen meiner gerings-
ten Brüder und Schwestern getan
habt, das habt ihr für mich getan».

Geschäftsleitung

Christian Obrist

Vorstand

Christoph Enderli *Präsident*
Raymond Grandjean
Marietta Ruppen
Simone Maurer
Damir Miklec
Daniela Fleischmann

Grafik/Layout

FE Agentur AG
www.fe-agentur.com

HOPE News

12/2025

Herausgeber

HOPE Christliches Sozialwerk
Stadtturmstrasse 16
5400 Baden

Tel 056 221 84 64
hope@hope-baden.ch
www.hope-baden.ch

IBAN: CH22 0900 0000 5001 8771 9

Das unabhängige Gütesiegel
der Stiftung Ehrenkodex attestiert
eine umfassende Qualität der Arbeit
sowie einen sorgsamen Umgang
mit Spendengeldern.



Scannen &
Spenden

